

Kulturpolitik in internationalen Organisationen

Autor(en): **Hummel, Charles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **47 (1967-1968)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sind nicht zum politischen Nonvaleur geworden. Sie sind und bleiben ein wesentliches Problem unserer Zeit — ein Problem, das in verschiedenster Beziehung zu schwerwiegend ist, als daß man den Dingen einfach ihren Lauf lassen könnte.

Es ist unsere Pflicht, den Kontakt mit den osteuropäischen Völkern zu suchen und zu fördern, im vollen Bewußtsein, daß es immer wieder zu Fehlinvestitionen und Enttäuschungen kommen wird. Die gegenwärtig vergrößerte Kontaktfreiheit im europäischen Ostblock ist bis auf weiteres eine Freiheit auf Abruf. Und die Tendenz der östlichen Regierungen, die Kontakte nach ihren speziellen politischen Bedürfnissen zu lenken und zu dosieren, ist nach wie vor unverkennbar. Doch wenn wir unserer Sache sicher sind — der Sache der Freiheit, die in diesem Zusammenhang vor allem die Freiheit des offenen Dialogs sein muß —, dann sollte uns dies nicht allzu viel kümmern, solange von der Gegenseite her nicht allzu großer Mißbrauch getrieben wird.

Kulturpolitik in internationalen Organisationen

CHARLES HUMMEL

In den letzten Jahrzehnten hat sich in der Außenpolitik ein deutlicher Wandel vollzogen. Die direkten zwischenstaatlichen Beziehungen — das Anliegen der traditionellen Diplomatie — werden zunehmend ergänzt und erweitert durch die Zusammenarbeit von Staaten in internationalen Organisationen. Das Tätigkeitsfeld dieser Organisationen kann universell ausgerichtet sein, wie etwa bei der Familie der UNO-Organisationen, oder es kann regional sein, wie beispielsweise beim Europarat in Straßburg.

Bei aller Skepsis, welche gewisse Kreise der UNO und den internationalen Organisationen überhaupt entgegenbringen, ist es doch so, daß es diese Organisationen sind, welche das weltpolitische Geschehen unserer Zeit wesentlich prägen, auch wenn es ihnen selbstverständlich nicht möglich ist, die gewaltigen Aufgaben, vor die sich unsere Gegenwart gestellt sieht, von heute auf morgen zu lösen.

In Anbetracht der immer komplexeren Verflechtung der Weltpolitik, im

Hinblick aber auch auf das bedrohende Ausmaß der Probleme — man denke nur etwa an die primäre Frage der Entwicklung der «dritten Welt», deren Kampf gegen Hunger, Krankheit und Analphabetismus, gegen den wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, technischen, sozialen, politischen Rückstand eines erschreckend grossen Teils unserer Welt —, die zu bewältigen oft gar die Möglichkeiten der Supermächte übersteigt, gewinnt die internationale Zusammenarbeit in zunehmendem Maß an Bedeutung.

Das gilt auch für die Bereiche der Kultur.

Kultur ist hierbei in einem weiten und nüchternen Sinn zu verstehen. Alles was von den schöpferischen Kräften des Menschen getragen wird, was Bezug hat auf seine geistigen Anlagen, gehört dazu. Also nicht ausschließlich Kunst und Literatur oder die Bereiche des sogenannt Schöngeistigen. Auch Philosophie und Wissenschaft. Auch die Fragen der Information. Und vor allem natürlich auch alles, was mit Erziehung und Ausbildung zu tun hat.

Kulturelle Zusammenarbeit über die nationalen Grenzen hinweg gab es natürlich schon lange, bevor die heutigen zwischenstaatlichen Kulturorganisationen wie etwa die Unesco oder der «Conseil de la coopération culturelle» des Europarates gegründet wurden. In einem gewissen Sinn sind seit dem Mittelalter einige der großen Orden Träger solcher Zusammenarbeit. Man kann hier aber auch an die Gelehrtengespräche über die Grenzen denken, die zur Gründung internationaler wissenschaftlicher Vereinigungen geführt haben. Auch heute ist diese Art kultureller Kontakte nicht zu unterschätzen. Der entscheidende Schritt zu einer umfassenden zwischenstaatlichen kulturellen Institution wurde im Jahre 1926 mit der Gründung des «Instituts des Völkerbundes für geistige Zusammenarbeit» vollzogen.

Seit der Institutionalisierung der zwischenstaatlichen kulturellen Zusammenarbeit erhielt die Außenpolitik eine neue Dimension.

Einer der ersten, die sich dieses Faktums richtig bewußt geworden sind, war Präsident John F. Kennedy. Er erklärte einmal: «Unsere Geschichte zeigt, daß es keinen besseren Weg für die Vereinigten Staaten gibt, aus den jungen Nationen freie und lebensfähige Staaten zu machen, als ihnen zu helfen, ihre schulische Entwicklung zu fördern. Es gibt auch keinen besseren Weg, die Bande der Freundschaft mit älteren Staaten enger zu gestalten, als der des Bildungs- und Kulturaustausches... Es ist dringend nötig, daß auf diesem Gebiet eine einfallsreiche Politik entwickelt wird, mit einer einheitlichen, kraftvollen Zielsetzung.» In der Folge wurde in den USA der Posten eines «Assistant Secretary of State for Education and Cultural Affairs» geschaffen. Der erste Inhaber dieses Amtes, Philipp H. Coombs, hat vor drei Jahren ein aufsehenerregendes Buch mit dem Titel «The fourth Dimension of Foreign Policy» veröffentlicht, wobei er die kulturelle Dimension der Außenpolitik gleichwertig neben die politische, wirtschaftliche und militärische stellte.

Kulturpolitik in internationalen Organisationen heißt demnach nichts anderes als die bewußte und zielgerichtete Teilnahme an der Arbeit derjenigen Organisationen, die sich mit kulturellen Problemen im weitesten Sinn des Begriffs befassen. Die Früchte dieser Politik hängen vorwiegend ab von der kulturellen Substanz, von der kulturellen Ausstrahlung des betreffenden Landes.

Davon ist in andern Beiträgen dieses Heftes die Rede. Es sei aber doch auch hier darauf hingewiesen, wie außerordentlich wichtig für die Schweiz unter dem Aspekt einer modernen Außenpolitik die Tätigkeit einer Organisation wie der Stiftung «Pro Helvetia» ist. Es ist nur zu hoffen, daß in naher Zukunft die materiellen Voraussetzungen verbessert werden, damit «Pro Helvetia» ihre vielfältigen und nicht wichtig genug einzuschätzenden Aufgaben vollumfänglich erfüllen kann.

Wie sieht nun aber unsere schweizerische Kulturpolitik im Rahmen der Tätigkeit der internationalen Organisationen praktisch aus? An zwei Beispielen, unserer Mitarbeit in der Unesco und im «Conseil de la coopération culturelle» des Europarates, sei das andeutungsweise gezeigt.

Als im November 1945 in dem noch schwer zerstörten London die Vertreter von 44 Staaten sich zusammenfanden, um die Gründung einer weltumspannenden Organisation für die Zusammenarbeit im Bereiche der Erziehung, Wissenschaft und Kultur vorzubereiten, war auch die Schweiz durch einen Beobachter vertreten. Am 4. November 1946 wurde dann die Unesco gegründet. Zweieinhalb Jahre später, am 28. Januar 1949, trat die Schweiz der Organisation bei. Seit nunmehr beinahe 20 Jahren hat die Schweiz an der Tätigkeit der Unesco aktiv teilgenommen. An jeder Generalkonferenz der Unesco ist sie durch eine Delegation vertreten, deren Stimme weit gewichtiger ist als die 0,84%, welche die Schweiz als Mitgliederbeitrag an das Budget der Organisation bezahlt. Zweimal hat die Schweiz ein Mitglied des dreißigköpfigen Exekutivrates gestellt: einmal in der Person des weltbekannten Pädagogen Professor Jean Piaget, und seit 1964 gehört Herr Minister Bernard Barbey diesem Gremium an. Unter den hohen Funktionären des Unesco-Sekretariats in Paris befindet sich eine ganze Reihe von Schweizern, so beispielsweise Jeanne Hersch als Leiterin der Abteilung Philosophie, Dr. G. Bolla als Leiter der Personalabteilung, P. Coeytaux als Sekretär des Exekutivrates. Die Schweiz hat der Unesco aber auch immer wieder Experten zur Durchführung bestimmter Missionen zur Verfügung gestellt. Der ausgezeichnete Ruf unserer Funktionäre und Experten bei der Unesco ist ein wichtiger Grund für das Ansehen, welches die Schweiz in dieser Organisation genießt.

Auch die allgemeinen Leitlinien unserer Außenpolitik haben sich in diesem Rahmen bewährt. Die strikte Neutralität des Kleinstaates wird als Garant für die Sachlichkeit und Objektivität der schweizerischen Vorschläge

anerkannt. Die Bereitschaft, «gute Dienste» zu leisten, festigt andererseits den Glauben an die Solidarität der Schweiz und hilft mit, die so wichtigen Voraussetzungen für die Präsenz der Schweiz in der Welt von heute zu schaffen.

Eine weitere bedeutungsvolle Voraussetzung für die Wirksamkeit der schweizerischen Mitarbeit in dieser Organisation ist die traditionelle föderalistische Struktur der kulturellen Schweiz. Allgemeine und gegenseitige Anerkennung der Würde und des Wertes verschiedener Kulturen ist eines der grossen Anliegen der Unesco. Am 20. Jahrestag der Gründung der Unesco wurde deshalb von deren 14. Generalkonferenz einstimmig die «Erklärung über die Prinzipien der internationalen kulturellen Zusammenarbeit» gutgeheissen. Darin heisst es etwa:

Artikel I. 1. Toute culture a une dignité et une valeur qui doivent être respectées et sauvegardées.

2. Tout peuple a le droit et le devoir de développer sa culture.

3. Dans leur variété féconde, leur diversité et l'influence réciproque qu'elles exercent les unes sur les autres, toutes les cultures font partie du patrimoine commun de l'humanité.

Artikel VI. Dans l'action heureuse qu'elle exerce sur les cultures, la coopération internationale, tout en favorisant leur enrichissement mutuel, respectera l'originalité de chacune d'entre elles.

Artikel IX. La coopération culturelle doit contribuer à établir entre les peuples des rapports stables et durables échappant aux tensions qui viendraient à se produire dans les relations internationales.

Es ist kein Zufall, daß unser derzeitiger Vertreter im Exekutivrat der Unesco an der Redaktion dieser Erklärung wesentlich beteiligt war.

Noch ein Wort zur praktischen Arbeit der Unesco. Diese ist heute zum überwiegenden Teil auf die Entwicklungsprobleme der «dritten Welt» ausgerichtet. Aber nicht ausschließlich. Sie behandelt auch zahlreiche Fragen, die auch uns unmittelbar berühren. So etwa auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung, der wissenschaftlichen Zusammenarbeit, des Kulturaustausches, der Dokumentation und Information. Auf zahlreichen Gebieten wirkt sie als Katalysator. Von ihr gehen Anregungen aus, die sich auch innerhalb unseres Landes auswirken. Vermittlerin dieser Impulse ist die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission, in der sich Vertreter aller an kulturellen Fragen interessierten Kreise der Schweiz zur praktischen Zusammenarbeit begegnen.

Der «Conseil de la coopération culturelle» in Straßburg ist, in einem gewissen Sinne, eine kleine europäische Unesco. Allerdings fällt hier das Problem der Entwicklungshilfe beinahe ganz weg.

Hauptziele der Tätigkeit dieses europäischen Kulturrates sind einerseits die Förderung des europäischen Bewußtseins durch die Besinnung auf das abendländische Kulturerbe, das in seiner typischen Vielfalt zu erhalten

und zur Kenntnis gebracht werden soll, andererseits die Vorbereitung des Europäers auf die Übernahme seiner europäischen Verantwortung im Europa von morgen.

Ähnlich wie in der Unesco stellen sich auch hier die Erziehungs- und Schulfragen mit besonderer Dringlichkeit. So wie bei der Unesco die Erziehung zur internationalen Verständigung als Vorbedingung eines dauerhaften Weltfriedens, ist beim Europarat die Erziehung zum Europäer das Ziel. Daneben stehen aber auch zahlreiche praktische Fragen. So beispielsweise die Angleichung der Schul- und Studienpläne, die Gleichwertigkeit der Zeugnisse, vor allem der Maturität und so weiter. Dazu kommt das gemeinsame Studium und der Erfahrungsaustausch über neue Lehrmethoden und neue Lehrmittel. Aber wie bei der Unesco wird auch im Europarat Erziehung und Ausbildung durchaus nicht als ausschliessliche Domäne der Schule verstanden. Die «Education permanente», welche die Schule, die nebensulische Erziehung sowie die Erwachsenenbildung als Einheit umfasst, ist das heute gültige Ideal, welches allein der immer rascher werdenden Entwicklung von Wissenschaft und Technik und den damit verbundenen stetig wachsenden Berufsansprüchen gerecht wird und gleichzeitig das Freizeitproblem zu lösen vermag.

Leider ist es aus Platzgründen nicht möglich, hier die verschiedenen Aktivitäten des «Conseil de la coopération culturelle» (CCC) breiter darzustellen. Die Aufzählung der ständigen Ausschüsse des CCC, in welchen Fachleute aller Mitgliedstaaten des Europarates regelmäßig zusammenarbeiten, soll dieses Programm andeuten. Die Ausschüsse sind: Komitee für Hochschulwesen und Forschung — Komitee für allgemeine und technische Ausbildung — Komitee für Erwachsenenbildung. Über das Kulturprogramm im engeren Sinn ist weitgehend der CCC als solcher allein zuständig. Dazu gehören etwa die großen europäischen Kunstausstellungen, Aktionen zur Erhaltung europäischer Kulturdenkmäler, die Förderung des Kulturtourismus und so weiter.

Stellen wir abschließend noch einmal die Frage nach dem Sinn unserer Teilnahme an der Arbeit der internationalen kulturellen Organisationen.

Es geht vor allem um die Präsenz der Schweiz in der Welt von heute, um die Teilnahme an den Entwicklungen der Moderne. Es geht darum, von den Lebensäften der Gegenwart nicht abgeschnitten zu werden. Es geht darum, den Anschluß an die Zukunft nicht zu verlieren. Die Gefahr dafür besteht und ist nicht zu leicht einzuschätzen. Die Teilnahme am internationalen Kulturgespräch, am Austausch der Ideen, am Schaffen eines weltweiten Netzes von staatlichen und menschlichen Kontakten ist dagegen ein wirksames Mittel. Sie wirkt direkt ein auf die Entwicklung von Erziehung, Wissenschaft und Kultur im eigenen Land. In der Isolierung wäre dieser Fortschritt im heute notwendigen Maße nicht denkbar.